

Kammern und Ehrenamt – Politikwissenschaftliche Beobachtungen und Kommentare

Kammerrechtstag 2018, Bundessozialgericht, Kassel

Thesen

Detlef Sack, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, detlef.sack@uni-bielefeld.de

Mitgliedsorganisationen mögen ihre Mitglieder nicht! Das gilt insbesondere für die Organisationen der funktionalen Selbstverwaltung. Diese Behauptung liest sich weniger verschroben, wenn man sich die Spannungsfelder vor Augen führt, mit denen Kammern und das Ehrenamt befasst sind: Bei der Leistungserbringung sollen Kammern effizient, rechtskonform und effektiv agieren, um ihrem jeweiligen Zweck Genüge zu tun (Leistungserbringungslogik). Aus Sicht der Mitglieder und dem Ehrenamt geht es aber eher um soziale Vergemeinschaftung und die Vertretung bzw. das Austragen von Interessenkonflikten (Leistungserbringungslogik). Aus Sicht der Kammerorganisation ist ehrenamtliches Engagement funktional. Aus Sicht der Mitglieder ist es sozial.

Ehrenamt ist definiert als außerfamiliäres und -betriebliches Engagement ohne Entlohnung. Es findet in affirmativer/bestätigender und in kritischer Absicht statt. Empirisch und allgemein ist festzuhalten, dass das ehrenamtliche Engagement in Deutschland in den letzten 15 Jahren in seinem Ausmaß relativ stabil geblieben ist. Ca. 40% der bundesdeutschen Bevölkerung sind engagiert.

Ehrenamt hat seine Form geändert: Aufgrund der Intensivierung von Arbeits- und Produktionsprozessen, der zunehmenden Mobilität beteiligungsbereiter Milieus und der veränderten Erwartungen an die familiäre Arbeitsteilung sind kampagnen- und projektbezogenes Engagement in Feldern direkter oder vermeintlicher Betroffenheit attraktiver geworden. ‚Alte‘ Organisationen wie Kirchen, Parteien und Berufs- und Interessenverbände verzeichnen demgegenüber Mitgliederverluste. Diese sind demographisch bedingt, aber auch der zurückgehenden Attraktivität von Organisationen geschuldet, die dauerhaftes Engagement erwarten.

Dementsprechend weisen Umfragen und Berichte aus Kammern deutliche Rekrutierungsprobleme aus. Das ist insofern aus Kammersicht bedenklich, als das Ehrenamt zentral für die funktionale Selbstverwaltung und ihre Legitimation ist. So sind Kostenvorteile gegenüber der staatlichen Leistungserbringung ausgewiesen worden. Zentraler ist allerdings, dass über das Ehrenamt pragmatische Expertise in die Kammern und die Selbstregulierung der Berufs- und Wirtschaftsordnung eingebracht wird.

Das regional variierende Engagement in Kammern lässt sich strukturell insbesondere durch deren Dichte (Mitgliedsunternehmen je km²) erklären. Dabei gilt: Je geringer die Dichte umso höher die Rate des Engagements. Organisationspolitisch wirken sich die Zahlungsflüsse erkennbar aus: Je geringer der Anteil beitragsbefreiter Unternehmen und je höher der Gebührenanteil am Gesamtertrag umso höher die Rate des Engagements.

Aus qualitativer Forschung sind weitere Triebkräfte des Ehrenamts bekannt: Soziale Vergemeinschaftung, professionsethische Vorstellungen und die individuelle Lust am Lernen gehören ebenso dazu wie finanzielle Betroffenheit, die Kritik an der konkreten Kammertätigkeit („Die haben nicht zurückgerufen.“) und Interessenvertretung in der Kammer. Darüber hinaus ist das Engagement in Kammern auch ‚geliehen‘: Diejenigen, die sich engagieren, kommen aus anderen Berufsverbänden und -gruppen.

Ehrenamt ist nicht per se ‚gut‘: Neben bekannten Fällen von Vorteilsnahme gibt es den Mechanismus, dass sich Ehrenamtsgenerationen in einer Organisation gegenüber jüngeren und ‚anderen‘ Mitgliedern abschließen. Ehrenamt in Kammern ist auch mit vielfältigen Interessenkonflikten befasst, die teilweise grundsätzlicher, teilweise sehr begrenzter Natur sind.

Aktuell stehen Berufskammern vor der Bewährungsprobe, gegenüber der Politik ihre tatsächliche Selbstregulierungskompetenz beweisen zu müssen. Wirtschaftskammern sind in erheblichem Maße mit demographischen Wandel und den Veränderungen der transnationalen Handelspolitik befasst. Um dabei hinreichend zu funktionieren, ist der Input von den Mitgliedern zentral, aber eben auch keinesfalls garantiert. Eine demokratiepolitisch wichtige Frage ist diesem Zusammenhang auch, ob es Kammern gelingt, zwischen akademischen und populistisch-postfaktischen Wissensformen offene Arenen für pragmatisches und anwendungsorientiertes Wissen zu schaffen. Dieses Wissen kann (auch) aus dem organisierten Ehrenamt kommen.